

Schubertbund.

59. Vereinsjahr.
925. u. 926. Aufführung.

Dem Wissen treu,
Im Liede frei.



Großer Konzerthausaal.

Samstag, den 1., und Sonntag, den 2. April 1922,
7 Uhr abends.

Zwei außerordentliche

Schubert-Konzerte.

Dirigent: Chormeister Viktor Keldorfer.

Preis dieser Vortragsordnung 100 Kronen.

Vortragsordnung.

△△△

Sämtliche Vortragsstücke sind von Franz Schubert (geb. 31. Jänner 1797, gest. 19. November 1828) vertont.

1. Frühlingsgesang.

Gedicht von Franz von Schober. — Für Männerchor mit Klavierbegleitung.

Komponiert im Mai 1816. Erschien mit dem Quartette „Naturgenuß“ als op. 16 im Jahre 1823 bei Cappi und Diabelli.
Am Klavier: Vereinsmitglied **Franz Geislar.**

Schmücket die Locken mit duftigen Kränzen
Und folget der Freude beglückendem Drang,
Begrüßet den Frühling mit heiteren Tänzen,
Den Sieger, der alles in Liebe bezwang!

Der Winter bedroht ihn mit schauriger
Kälte,
Der Sommer verfolgt ihn mit flammendem
Speer;
Aber er schwebt unter blauem Gezelte
Sorglos und lächelnd auf Düften daher.

Und die treue Erde
Mit Liebesgeberde
Eilt ihm entgegen,
Es heben und regen
Sich tausend Kräfte in ihrer Brust
Und künden der Liebe selige Lust.

Drum schmücket die Locken mit bräutlichen Kränzen,
Wem schaffende Kraft noch den Busen durchdringt,
Und huld'ge dem Sieger in heiteren Tänzen,
Der alles mit schaffender Liebe bezwingt!

2. „Sanctus“ aus der Deutschen Messe.

Gedicht von Johann Philipp Neumann. — Für Männerchor.

Die Gesänge „Zur Feier des heiligen Opfers der Messe“ waren im Original für gemischten Chor mit Begleitung von Blasinstrumenten und nichtobligater Orgel 1827 komponiert. Die Bearbeitung für Männerchor stammt von Ignaz von Senfried; sie erschien 1866 bei Spina in der Revision Johann Herbeds.

Heilig, heilig, heilig,
Heilig ist der Herr.
Heilig, heilig, heilig,
Heilig ist nur er.

Er, der stets gewesen,
Er, der immer war,
Ewig ist und waltet,
Sein wird immerdar.

3. Ständchen.

Gedicht von Franz Grillparzer. — Für Männerchor mit Alt solo und Klavierbegleitung.

Solistin: Konzertfängerin **Emilie Rutschka.**

Schubert komponierte das Ständchen in der heute zur Aufführung gelangenden Fassung für Männerchor mit Alt solo und Klavierbegleitung im Juli 1827 für die drei Schwestern Fröhlich, die sich von dem befreundeten Dichter Grillparzer den Text hiezu erbeten hatten, und arbeitete es nach einigen Tagen auf Wunsch derselben für Frauenchor um. So gelangte das Werk gelegentlich der Geburtstagsfeier einer Schülerin der Josefine Fröhlich am 11. August 1827 in Döbling im Garten des Langschän Hauses zur Uraufführung. Das Solo sang Josefine Fröhlich, der Chor wurde von ihren Gesangsschülerinnen zum Vortrage gebracht.

Zögernd, stille,
In des Dunkels nächt'ger Hülle
Sind wir hier;
Und den Finger sanft gekrümmt,
Leise, leise
Poehen wir
An des Liebchens Kammertür.

Doch nun steigend,
Hebend, schwellend,
Mit vereinter Stimme laut
Rufen aus wir hochvertraut:
Schlaf du nicht,
Wenn der Neigung Stimme spricht!

Sucht' ein Weiser nah und ferne
Menschen einst mit der Laterne,
Wieviel seltner dann, als Gold,
Menschen, uns geneigt und hold?
Drum, wenn Freundschaft, Liebe spricht,
Freundin, Liebchen, schlaf du nicht! —

Aber was in allen Reichen
Wär' dem Schummer zu vergleichen?
Drum statt Worten und statt Gaben
Sollst du nun auch Ruhe haben;
Noch ein Grüßchen, noch ein Wort,
Es verstummt die frohe Weise,
Leise, leise
Schleichen wir uns wieder fort.

Vorgetragen von Prof. Oskar Dachs, Vereinsmitglied, Prof. Karl Knoll, Mitglied der Philharmonischen Gesellschaft, Heinrich Graefer, Mitglied der Philharmonischen Gesellschaft, Hugo Kreisler und Prof. Eduard Madenski.

Allegro vivace — Andante — Scherzo (Presto) —
Andantino — Finales. Allegro giusto.

Komponiert 1819; erschien als op. 114 bei Josef Cerny in Wien.

5. Nur wer die Sehnsucht kennt.

Gedicht von Johann Wolfgang von Goethe.

Für fünfstimmigen Männerchor.

Die im Besitze des Schubertforschers Dr. Max Friedländer in Berlin befindliche Originalhandschrift trägt den Vermerk „Quintetto. April 1819“.

Nur wer die Sehnsucht kennt,
Weiß, was ich leide!
Allein und abgetrennt
Von aller Freude
Seh' ich ans Firmament
Nach jener Seite.

Ach, der mich liebt und kennt,
Ist in der Weite!
Es schwindelt mir, es brennt
Mein Eingeweide.
Nur wer die Sehnsucht kennt,
Weiß, was ich leide!

6. An die Laute.

Gedicht von Fr. Rochlitz, 3. Strophe von Hermann Rollett.

Für eine Singstimme mit Klavierbegleitung komponiert im Dezember 1816. Als op. 81 im Jahre 1827 bei Tob. Haslinger erschienen. Von dem Chormeister des Schubertbundes Ernst Schmid für Männerchor bearbeitet und im Konzerte des Schubertbundes am 27. März 1881 zum ersten Male aufgeführt.

Am Klavier: Vereinsmitglied Franz Geislar.

Leiser, leiser, kleine Laute,
Flüst're, was ich dir vertraute,
Dort zu jenem Fenster hin!
Wie die Wellen sanfter Lüfte,
Mondenglanz und Blumendüfte:
Send' es der Gebieterin!

Neid weckt's in des Nachbars Söhnen,
Und im Fenster jener Schönen
Glimmert noch ein einsam Licht.
Drum noch leiser, kleine Laute:
Dich vernehme die Vertraute,
Nachbarn aber, Nachbarn nicht!

Durch der Nacht tiefschweigend Duster
Dringt des stillen Klangs Geflüster
Hin zu der Geliebten traut.
Darum, Laute, lasse leise,
Leis' ertönen süße Weise,
Unsaßbarer Liebe Laut!

7. Hymne.

Herr, unser Gott! erhöre unser Flehen.

Gedicht von A. Schmiedl. — Für achtstimmigen Männerchor mit Orgelbegleitung.

An der Orgel: Vize-Hofkapellmeister Professor Georg Balke.

Das Werk stammt aus dem Jahre 1828; zuerst vertonte es Schubert für vier Männerstimmen, zwei Monate später arbeitete er es für acht Männerstimmen (Soli und Chor) um. Die Instrumentierung (für Blechinstrumente) beschäftigte ihn noch wenige Wochen vor seinem Tode. Wenige Monate nach des Meisters Tod gelangte das Werk in einem geistlichen Konzerte zur Uraufführung. Auf dem Programm stand der Vermerk: „Neue Hymne von Franz Schubert, eigends für dieses Konzert komponiert.“

Herr, unser Gott! erhöre unser Flehen,
Die sehndend auf zu dir, Allgüt'ger, sehen,
Herab auf uns sieh, Tröster, du!
In unser Herz leg' Himmelsruh!
Herr, unser Gott! erhöre unser Flehen,
Die sehndend auf zu dir, Allgüt'ger, sehen!
Erfülle uns mit Kraft und Glaubensmut,

Verlaß auf unserm Pfad uns nicht
Und leite uns zu dem, was recht und gut!
Herr, unser Gott! erhöre unser Flehen,
Die sehndend auf zu dir, Allgüt'ger, sehen!
O sieh auf uns herab, o Tröster, du,
In unser Herz leg' Himmelsruh!

a) Gott im Fröhlinge.

Gedicht von Joh. Peter Uz.

Komponiert im Juni 1816.

In seinem schimmernden Gewand
Hast du den Frühling uns gesandt
Und Rosen um sein Haupt gewunden.
Holdlächelnd kommt er schon!
Es führen ihn die Stunden,
O Gott, auf seinen Blumenthron.

Er geht in Büschen und sie blüh'n,
Den Fluren kommt ihr frisches Grün;
Und Wäldern wächst ihr Schatten wieder,
Der West, liebkosend, schwingt
Sein tauendes Gefieder,
Und jeder frohe Vogel singt.

Mit eurer Lieder süßem Klang,
Ihr Vögel, soll auch mein Gesang
Zum Vater der Natur sich schwingen.
Entzückung reißt mich hin!
Ich will dem Herrn lobsingen,
Durch den ich wurde, was ich bin!

b) An mein Klavier.

Gedicht von C. F. D. Schubart.

Sanftes Klavier,
Welche Entzückungen schaffest du mir!
Wenn sich die Schönen tändelnd verhöhnen,
Weih' ich mich dir, liebes Klavier.

Sing' ich dazu,
Goldener Flügel, welch' himmlische Ruh'!
Lispelst mir zu! Tränen der Freude
Nezen die Saite, silberner Sang, trägt den
Gesang.

Sanftes Klavier,
Welche Entzückungen schaffest du mir!
Wenn mich im Leben Sorgen umschweben,
Töne du mir, trautes Klavier.

c) Die Forelle.

Gedicht von C. F. D. Schubart. Komponiert 1817.

In einem Bächlein helle, da schoß in froher Eil'
Die launische Forelle vorüber wie ein Pfeil.
Ich stand an dem Gestade und sah in süßer Ruh'
Des muntern Fischleins Bade im klaren Bächlein zu.

Ein Fischer mit der Rute wohl an dem Ufer stand,
Und sah's mit kaltem Blute, wie sich das Fischlein wand.
Solang dem Wasser Helle, so dacht' ich, nicht gebricht,
So fängt er die Forelle mit seiner Angel nicht.

Doch endlich ward dem Diebe die Zeit zu lang. Er macht
Das Bächlein tückisch trübe, und eh' ich es gedacht,
So zuckte seine Rute, das Fischlein zappelt dran,
Und ich mit regem Blute sah die Betrogne an.

Ins Grüne, ins Grüne,
Da lockt uns der Frühling, der liebliche Knabe,
Und führt uns am blumenumwundenen Stabe
Hinaus, wo die Lerchen und Amseln so wach,
In Wälder, auf Felder, auf Hügel, zum Bach,
Ins Grüne, ins Grüne!

Im Grünen, im Grünen,
Da wurde manch' Plänchen auf Flügeln getrage
Die Zukunft der grämlichen Ansicht entschlage
Da stärkt sich das Auge, da labt sich der Blic
Sanft wiegen die Wünsche sich hin und zurück
Im Grünen, im Grünen!

Im Grünen, im Grünen,
Da ruht man so wohl, empfindet so Schönes,
Und denket behaglich an dieses und jenes
Und zaubert von hinnen, ach, was uns bedrückt,
Und alles herbei, was den Busen entzückt,
Im Grünen, im Grünen!

Ins Grüne, ins Grüne
Laßt heiter uns folgen dem freundlichen Knaben,
Grünt einst uns nicht fürder das Leben, so haben
Wir klüglich die grünende Zeit nicht versäumt,
Und wann es gegolten, doch glücklich geträumt,
Im Grünen, im Grünen!

• 9. Nachtgesang im Walde.

Gedicht von Johann Gabriel Seidl.
Für Männerchor mit Hörnerbegleitung.

Mitwirkend die Vereinsmitglieder: Prof. Karl Stiegler, Rudolf Reiß, Franz Koller, Karl Romagnoli und
Karl Wefesky, Mitglieder der Staatsoper.

Komponiert im April 1827 und am 3. Mai desselben Jahres in einem Konzerte des Waldhornisten Josef Rudolf Le
im Musikvereinssaale unter den Tuchlauben zum ersten Male öffentlich und mit Beifall aufgeführt. Die erste gedru
Ausgabe erschien 1847 bei Tob. Haslinger in Wien als op. 139.

Sei uns stets gegrüßt, o Nacht,
Aber doppelt hier im Wald,
Wo dein Aug' verstohl'ner lacht,
Wo dein Fußtritt leiser hallt!

Auf der Zweige Laubpokale
Gießest du dein Silber aus;
Hängst den Mond mit seinem Strahle
Uns als Lamp' ins Blätterhaus.

Säuselnde Lüftchen sind deine Reden,
Spinnende Strahlen sind deine Fäden:
Was nur dein Mund beschwichtigend traf,
Senket das Aug' und sinket in Schlaf.

Und doch, es ist zum Schlafen zu schön,
Drum auf! und weckt mit Hörnergetön,
Mit hellerer Klänge Wellenschlag,
Was früh betäubt im Schlummer lag.

Es regt in den Lauben
Des Waldes sich schon.
Die Vöglein, sie glauben,
Die Nacht sei entflohn.

Die wandernden Rehe
Verlieren sich zag':
Sie wähnen, es gehe
Schon bald an den Tag.

Die Wipfel des Waldes
Erbrausen mit Macht,
Vom Quell her erschallt es,
Als wär er erwacht.

Und rufen wir im Sange:
„Die Nacht ist im Walde daheim!“
So ruft auch's Echo lange:
„Sie ist im Walde daheim!“

Drum sei uns doppelt hier im Wald
Gegrüßt, o holde Nacht,
Wo alles, was dich schön uns malt,
Uns noch weit schöner lacht!